

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 38

Rubrik: [Handarbeiten und Mode]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

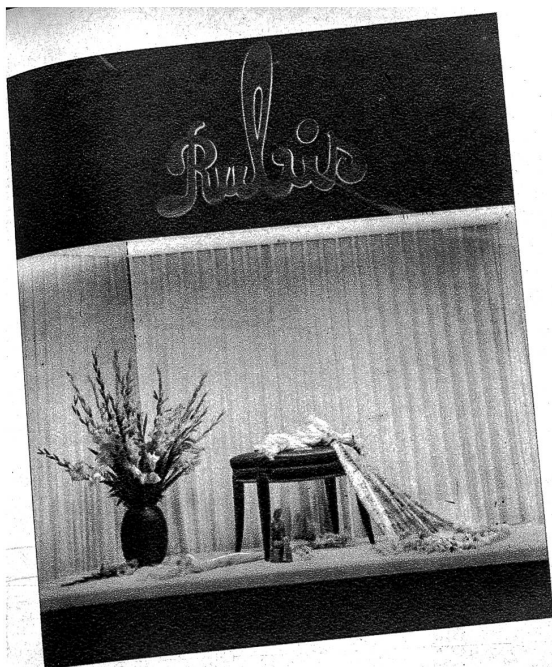
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im taghellen Licht zaubern farbenfrohe Blumen und locken hauchdünne Gewebe Wünsche hervor, denen man nicht immer widerstehen kann. Still und versonnen steht man vor den neuen Schaufenstern der Rubis S. A. in Bern und bewundert den auserlesenen Geschmack neuer Modelle duftiger Damenwäsche, denen ein Künstler allein ihre Form und Schönheit in dieser Art verleihen konnte.

Der Eindruck ist stark und fast schüchtern blicken die Passanten in den Laden hinein, der im neuen Gewande freundlich, warm und verlockend wirkt.

Bernisches Gewerbe hat hier Beachtenswertes geschaffen — geschmackvoll, doch nicht aufdringlich —

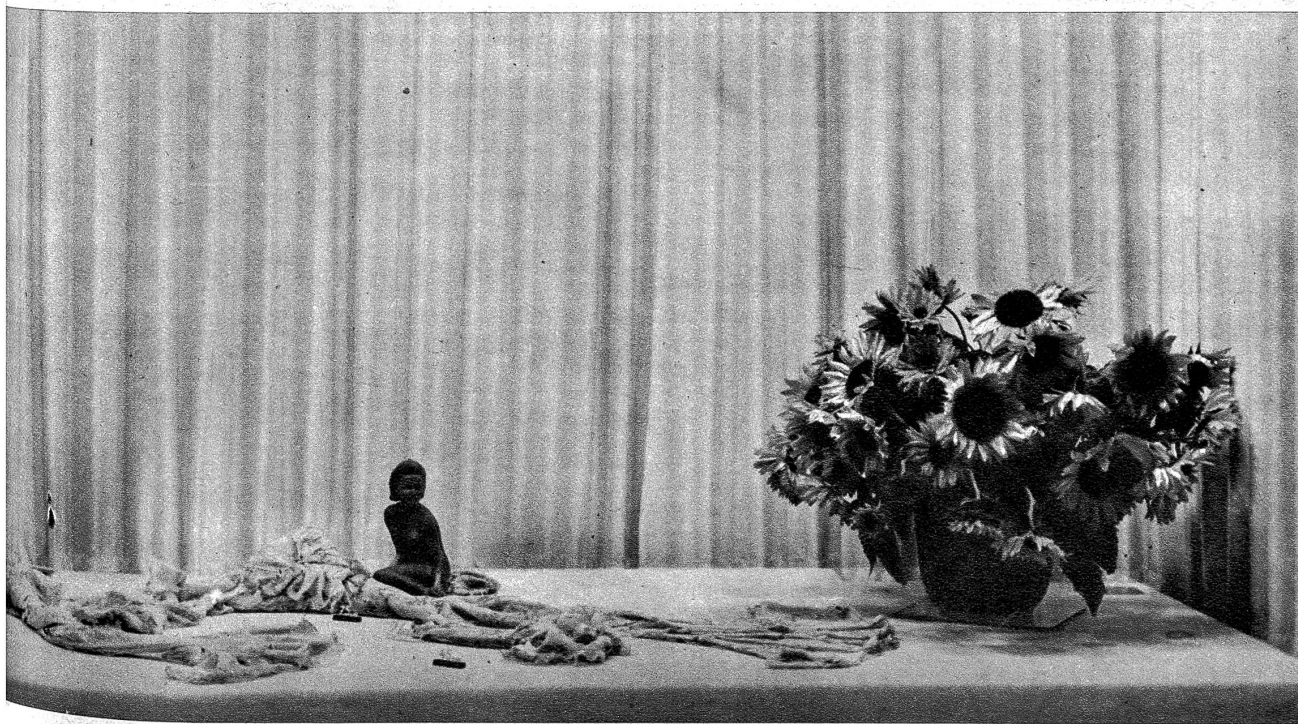


praktisch und doch persönlich, einladend. Es ist ein Stück wahrer gewerblicher Kunst.

Inzwischen prangen die Schaufenster den ganzen herbstlichen Abend hindurch in ihrem wunderbaren Licht und locken und rufen mit den auserlesensten Stücken die Herzen von jung und alt. Bereitwillig lässt man sich von der Schönheit der Modelle umfassen, träumt mit offenen Augen über den duftigen Geweben und hat nur den einzigen Wunsch, etwas davon sein Eigen zu nennen.

Dok.

Ein bisschen Sehnsucht hinter Glas...





Hofdame aus der Zeit Marie-Antoinettes nach einem Stich von Jean Michel Moreau le jeune. Die Motive des Rokoko sind stark übertrieben, der Busenausschnitt und entsprechend die Schneppe des Leibchens tief herabgezogen. Die Hüftlinie ist mit Hilfe von Rohrgestellen fast waagrecht

Zeit gab es wohl keine Mode; sie ist erst in der Renaissance aufgeblüht, als sich der abendländische Mensch seiner Persönlichkeit bewusster wurde, aber wir glauben dennoch, dass die Ursprünge der Kleidung mehr im Sich-Schmücken und Dekorieren zu suchen sind, als in dem Umstand, Schutz vor klimatischen Einflüssen zu suchen. Die einfachste Art der Verschönerung war das Färben und Bemalen der Haut. Als nächste Entwicklungsstufe entstand allmählich der Lendengürtel aus Bastwerk, Blättern, Federn oder Leder, der später noch mit Muscheln, Perlen, Steinen geschmückt wurde, eine Form der schmückenden Kleidung, wie wir sie noch auf altägyptischen Kunstwerken abgebil-

FRAUENMODE

einst und jetzt



Basler Patrizierin um 1520 nach einer Zeichnung von Holbein. Die Akzente der damaligen oberdeutschen bürgerlichen Mode lagen in dem schlep-pigen Rock, der vorne geschlitzt war, und den puffigen Ärmeln

Zu allen Zeiten war die Mode unbeständig und wohl nirgends trifft das Wort «Nichts ist beständiger als der Wechsel» so zu, wie gerade auf den Begriff «Mode». Launenhaft und töricht wurde die Frauenkleidung schon von jeher von den Männern bezeichnet und manche, die einer Mode erst gestern noch huldigten, mussten später darüber spotten. — In ältester

det finden und wie wir sie heute noch bei den verschiedenen Naturvölkern treffen. Aus dem Lendengürtel entstand später der Schurz, aus welchem sich der Rock entwickelte, als man begann, Tücher um den Leib zu schlingen. Diese reine Form der tropischen Kleidung fand man noch bei den Arizona-Indianern und den Samoa-nern. Im Gegensatz dazu haben sich in der arktischen Kleidung zum Schutz gegen klimatische Einflüsse in kälteren Zonen bei den Eskimos die Hosen entwickelt, wiewohl man auch heute noch Eskimos trifft, die nackt in ihren Hütten leben. Damit haben wir die wesentlichsten Bestandteile der Kleidung erwähnt.

Im Altertum. Im Anfang wies die Kleidung von Mann und Frau noch keine grossen Unterschiede auf. Im Jahre 58 n. Chr. berichtet Tacitus, dass die germanischen Frauen und Männer keine verschiedenartige Kleidung getragen haben. Erst mit der fortschreitenden kulturellen Entwicklung trat eine grössere Differenzierung ein. Die Tätigkeit des Mannes: Jagd, Krieg, Reiten, Feldarbeit verlangte grössere Bewegungsfreiheit, weshalb die Männer sich für die arktische Kleidung, die Hosen, entschlossen. Für die Frauen mit ihrer vorab sitzenden Tätigkeit war die tropische Form bequemer. Ein weiterer Grund der verschiedenen Kleidung liegt auch an der psychischen Verschiedenheit der Geschlechter. Die Frau fand mehr Gefallen am Schmuck und Putz als der Mann. Natürlich ist von einer Raffiniertheit der Mode noch nicht zu sprechen, denn die konnte erst im Mittelalter ihren Anfang nehmen. Die burgundisch-französische



Wohl zu den wichtigsten Attributen der modisch eleganten Frau des Cinquecento in Italien gehörte der Fächer aus Pfauenfedern, wie ihn Hendrik Goltzius in seinem Stich „Stolz“ darstellt



Die sogenannten „Vertugadins“ (abgeleitet vom franz. „Vertugades“-Tugendwächter, wie die Spottvögel die hochgeschlissenen Röcke nannten) wurden von deutschen Fürstinnen noch getragen, als sie in Paris längst nicht mehr Mode waren. Unser Bild zeigt die Kurfürstin von Sachsen, Magdalena Sibylle, gestochen von Lukas Kilian

Mode der Spätgotik hatte zwar schon vorher darauf gesehen, die schlanke und einfache Linie populär zu machen und versuchte durch vornehme Zurückhaltung in den Farben eine gediegene Mode zu schaffen. Sind aber hier Hals und Brust noch bedeckt, so brachte die Renaissance, ins-

besondere in der Lombardei, wieder das Dekolleté. Jedenfalls kann die Eleganz der Basler Patrizier (Holbein) und die Kleidung der Magdalena Offenburg (als Venus) mit den weiten Ärmeln mit jeder Toilette der Gegenwart die Konkurrenz aufnehmen. Als dann Spanien durch die Entdeckung Amerikas Weltgeltung erlangte, war lange auch die spanische Mode tonangebend, deren enge Ärmel, hochgeschlossenen Röcke, Halskrausen und Schleppen überall von den Patriziern nachgeahmt wurden. — Mehr und mehr begann auch die Frisur ein Bestandteil der Mode zu werden, und als in Frankreich der prunkliebende Louis XIV. auf den Thron kam, bekamen die Schneiderateliers von Paris Arbeit und begründeten damals ihren Weltruhm, indem sie sich zu jener « haute couture » entwickelten, die der Seinstadt bis heute von keiner andern Metropole streitig gemacht werden konnte. Ihre erste Kulmination erreichten sie wenige Jahre vor der französischen Revolution, in jener Periode, die man als Rokokozeit bezeichnet und die den Reifrock und die Stöckelschuhe brachte, modische Attribute, die noch lange die Mode beeinflussten und immer wieder auftauchten. Seide, Brokat, Samt, Bänder, Pelze dienten nun zur Garnierung der Kleidungen, die oft sogar mit Perlen und Diamanten besetzt waren, und wir möchten jene Epoche, mit ihren vielen graziösen Varianten, als eine der anziehendsten der Mode überhaupt bezeichnen.

Vom Reifrock zur Gegenwart über die mannigfachen modischen Auswüchse ist es freilich noch ein weiter Weg. Unter Marie-Antoinette, die einen enormen Aufwand an Toiletten trieb, wuchsen die Perücken ins Riesenhafte, und noch wenige Monate vor der Erstürmung der Tuileries beschäftigte sich die Königin mit Mode-



Ende des 19. Jahrhunderts waren die Tournüren modern, die wiederum für das Jupe eine grosse Stofffülle verlangten

sachen, wie die Rechnung der Hofschneiderin Madame Rose Bertin beweist. Die Revolution verbannte dann die royalistische Mode der Reifröcke, man ging « à la greque » in enganliegenden, durchscheinenden Gewändern einher und Sandalen an den Füßen. Aber dieser krasse Gegensatz war nicht lange « en vogue », mit dem Aufkommen des Bürgertums, dem napoleonischen und später Biedermeier-Zeit-



Dame aus dem Jahre 1798, kolorierte Radierung von Debucourt. Das einfache Kleid sucht den griechischen Stil nachzuahmen

alter guckte man doch wieder auf die Stofffülle der Höfe, und die Röcke begannen sich wieder zu weiten und zu blähen, so dass man von einem Wiederaufblühen des Rokoko sprechen möchte, als Napoleon III. den französischen Thron bestieg, und seine prachtliebende Gattin Eugénie die Krinoline erfand, um ihre Schwangerschaft zu verbergen. Ein Gewölk von duffigen Spitzen, Rüschen, Bändern, Schleiern, Plissées und Volants umgaben die königliche Frau. Auch die Gründerzeit brachte manche hübsche Modetorheit, von welcher die Tournure wohl die komischste war, denn jenes aufgebundene Kissen zur Betonung des Gesässes gemahnt wirklich an einen Dromedarhöcker. Jetzt feierten die Seidenbänder ihre grossen Triumphe und die Basler und Lyoner Seidenbandwebereien hatten ihre guten Zeiten. Merkwürdig, dass der Hosenrock schon 1910/11 durchzudringen versuchte und Proteste aus allen Lagern heraufbeschwor, dass nach dem Krieg die vorher schüchtern versteckten Beine bis zu den Knien, oft noch weiter hinauf, sichtbar gemacht wurden, dann jene gezipfelten Abendtoiletten den langsamen Uebergang zu wieder länger werdenden Röcken bildeten, so dass man



Schöne Sommertoiletten aus dem Jahre 1858

noch 1929 jenen Schlager sang: « Wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätt', tät' es mir nicht leid um das alte, kurze Kleid... »
Paul Frima.



So sah der „fussfreie“ Rock für die kalten Tage des Herbstes und Winters 1911 aus

Ein Edel-Handwerk

Man sagt, dass das Handwerk goldenen Boden habe, aber dieser goldene Boden will auch im Scheweisse des Angesichts wirklich verdient sein. Ganz besonders trifft dies im Pelzgewerbe zu, wo das teure Rohmaterial, die edlen Pelze und Felle, eine peinlich genaue, geschulte Arbeit voraussetzt. Jeder Strich, jeder Schnitt und jede Naht haben ihren tiefern Sinn, sie sind das Resultat nicht einer Schablone, sondern individuellen Einfühlungsvermögens, das immer wieder neue Formen und Einzelstücke schafft. Jedes Cape, jeder Pelzmantel oder irgend ein Pelzwerk, sei es noch so unscheinbar, ist der Ausdruck einer besonderen Leistung und will auch als solcher angesehen werden. Dieses Handwerk kennt keine Typisierung oder Herstellung am laufenden Band, es kennt keine Zuschnitte und kein Zurichten « en masse ».

Das Pelz-Handwerk steht und fällt mit der Persönlichkeit, mit der Qualität und dem Vertrauen. Schon bei der Auswahl der zu verarbeitenden Felle beginnt sich das auszuwirken, steigert sich bei der Zeichnung am Rohmaterial und erreicht seine Kulmination im Herrichten zum eigentlichen Modell. Sauber und minutiös werden auch die kleinsten Details so fertiggestellt, als ob sie für das Werk im Ganzen entscheidend wären. In dieser Hinsicht hat gerade das Bernische Gewerbe einen lobenswerten Aufschwung erfahren und durch seine Resultate, besonders in diesen unsichern Zeiten, wo das Material schwer zu beschaffen ist, bewiesen, mit welchem Ernst, gutem Willen und Fachkenntnis das Edel-Handwerk bestrebt ist, sich einen Ehrenplatz in der Gemeinschaft zu sichern, der ihm auf Grund des edlen Materials und der geachteten Handarbeit sicher zukommt.

« Wohlfühl kostet viel Geld » sagt ein altes Sprichwort, und das trifft gerade in diesem Gewerbe voll zu. Man soll nicht versuchen, einen teuren Pelz billig zu erstellen oder gar meinen, durch Beharrlichkeit den Meister zu ganz knapper Berechnung zu bewegen — das rächt sich und nimmt kein gutes Ende. Gebt dem Meister den Preis, und er wird euch dafür etwas geben, was man kein zweitesmal erhalten kann — ein Pelzwerk edel und gut, vollwertig in Ausführung und Qualität.

Photos W. Nydegger



Die Auslaßschnitte werden zuerst auf dem Fell vorgezeichnet

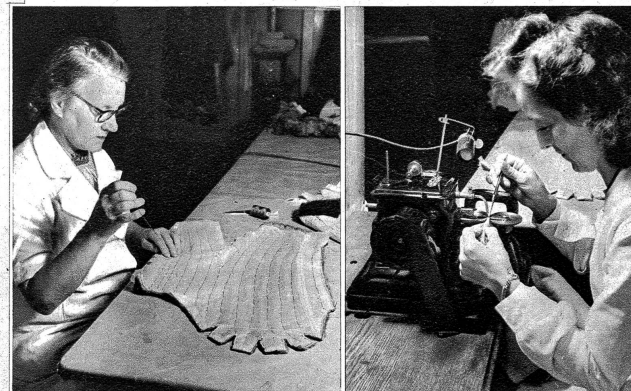
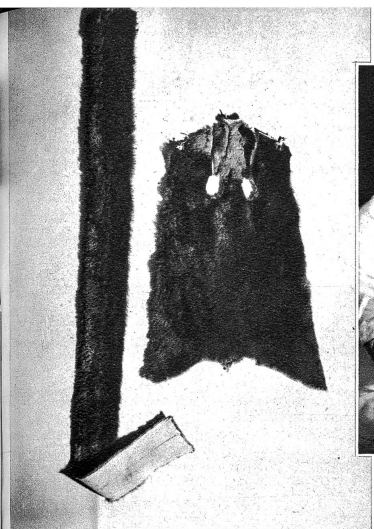
Unten:
Das Schneiden des Felles nach den berechneten und vorgezeichneten Schnitten



Das sogenannte Zwickeln. Es ist das Aufspannen des fertig genähten Stückes nach vorbestimmtem Muster



Ein ausgelassener Natur-Waschbärmantel wirkt durch seine Form und Zeichnung und gibt deutlich Zeugnis vom Können im bernischen Edel-Handwerk



Links aussen: Aus dem ursprünglichen ganzen Fell werden durch Auslaßschnitte die Felle auf die Länge des zu gestaltenden Mantels gebracht. Durch diese Arbeit wird sowohl die Homogenität des Felles als auch die Einheitlichkeit der Zeichnung gewahrt. Mitte: Damit ein fertiges Stück die Musterform behält, wird es mit dünnem Baumwollstoff überzogen und von Hand genäht — man nennt es Pikieren. Rechts: Das Nähen der Auslaßschnitte auf der Pelz-Nähmaschine

Aufnahmen aus dem Atelier W. Albrecht, Bern, Marktgasse 55

Ein Sortiment Nutriafelle und ein fertig ausgelassener Nutriamantel verdeutlichen den Werdegang vom Rohmaterial zum Fertigprodukt. Am Mantel erkennt man deutlich die Zeichnung der langen Bänder





Schöner Breitschwanz-Persianer-Mantel, auf Taille gearbeitet, mit Schal-
kragen und dem modernen weiten Ärmel
Modell der Firma Weiss-Staiger, Kramgasse 19, Bern



Selten schönes Kanadisch-Nerz-Cape aus 38 dunklen, weichen, seidigen
Fellen in einheitlicher vornehmer Wirkung
Modell des Pelzhaus zum Panther, H. Dunkelmann Sohn
Marktgasse 16, Bern

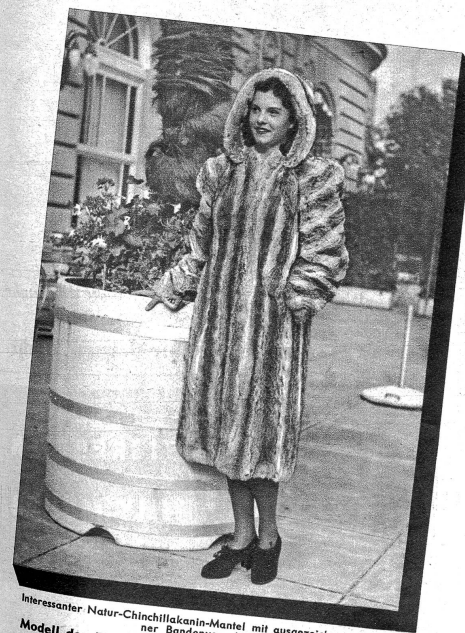


Sehr schöner Mantel aus amerikanischem Natur-Opossum in eleganter, sportlicher, loser Form
Modell Pelzhaus J. Trieb, Zeughausgasse 22, Bern

PELZMODE-REVUE IM BELLEVUE



Apartier nördlicher Fehmantel in Diagonalverarbeitung mit dem neu-
artigen breiten Revers
Modell der Firma „au tigre royal“, Ed. Engler's Wwe,
Bahnhofplatz 11, Bern



Interessanter Natur-Chinchillakannin-Mantel mit ausgezeichneter moder-
ner Bandenverarbeitung
Modell der Firma Blaser-Haller, Pelzwaren, Thunstr. 2,
Bern

Am vergangenen Freitag fand in den Räu-
men des Hotel Bellevue in Bern eine vom
Verband Schweiz. Pelzindustrien, Sektion
Bern, veranstaltete Pelzmode-Revue statt,
die zahlreiche Freunde dieses kostbaren
Bekleidungsmaterial anlockte. Der kühle
Wind, der draussen wehte, hatte gerade
die richtige Stimmung geschaffen, um die
Erwartungen aufs äusserste zu steigern.
Nach einer kurzen Begrüssung durch den
Conférencier Herrn E. Kohlund, im Na-
men der veranstaltenden Firmen, zeigten
5 Mannequins Modelle, die in ihrer selte-
nen Schönheit eines das andere übertraf.
Nicht nur kostbare und teure Pelze fanden
eine geschmackvolle Verarbeitung, sondern
das grosse Können unserer bernischen
Pelzindustrie erwies sich gerade besonders
in der Verarbeitung von einheimischen
Pelzarten zu raffiniert schönen Modellen.
In Ausnützung der verschiedenen Tönung
der Felle wurden mit Kaninchen- und
Katzenfellen Effekte erzielt, die wirklich
überraschten. Auch unsere einheimischen
Rotfüchse fanden Verwendung zu Jacken
und Mäntel, die man vorher nicht für
möglich gehalten hätte.

Die meisten Modelle betonten in ihrer
Linienführung eine einfache Eleganz, die
während mehrerer Jahre der modischen
Richtung mehr oder weniger entspricht.
Kurze Jacken aus langhaarigem Pelz wur-

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Vornehmes Cape aus weissen Polarfüchsen in interessanter Verarbeitung
Sehr gefällige Linienführung
Modell der Firma K. Mailand, Marktgasse 4, Bern



Eleganter, perlgrauer Mantel aus «Agneau gris» mit grüner Filzborste und
grünem Seidenfutter. Der Mantel kann auch geschlossen getragen werden,
so dass man die Stoffgarntur nicht sieht. Eine nette Kombination, die
durch Tasche und Hut des gleichen Materials komplettiert wird
Modell der Firma Birchler-Sauter, Kramgasse 68, Bern

PELZMODE-REVUE IM BELLEVUE

Fortsetzung von Seite 1101

den in reicher Auswahl gezeigt. Sie sind sehr jugendlich und werden zum sportlichen Tenue getragen. Andererseits passen sie aber auch sehr gut zum langen Abendkleide. Die Mäntel sind meistens lose fallend, mit kleinem Kragen. Sie werden vorne einfach übereinander geschlagen oder offen getragen. Einige schöne Modelle aus kurzhaarigen Fellen waren auf die Taille gearbeitet oder mit Gürtel gehalten. Interessant ist das neue, breite Revers, das sich bis unten am Mantel fortsetzt und zurückgeschlagen oder geschlossen getragen werden kann. Einzelne Colliers zeigten, wie kleidsam der Pelz sich immer wieder zum Jackettkleid ausnimmt.

Den Höhepunkt der zwei Stunden dauernden Modellschau boten die wunderschönen Abendmäntel und Cape zu entzückenden Abendkleidern. Aus kostbarem Material hergestellt, wirkten sie besonders verlockend und mancher Weihnachtswunsch mag in diesem Momente Gestalt angenommen haben.

Die zu den Pelzen getragenen schönen und eleganten Kleider wurden von der Firma Ciolina in Bern zur Verfügung gestellt, die dabei nur einen kleinen Ausschnitt von dem bot, was sie an ihrer eigenen Modeschau im Casino zeigen wird. Sehr geschmackvoll und verlockend waren die von den Mannequins getragenen Hüte von Frau Gloor-Meyer, die sich in ihren Modellen durch Ideenreichtum und Stil-

sicherheit auszeichneten. Die neuen Schuhmodelle stammten vom Schuhhaus Schneider, Bern. Leider waren nur die am Laufsteg Sitzenden so glücklich, diese bewundern zu können.

Eine besondere Attraktion dieser Modeschau bedeuteten die Tanzeinlagen der Geschwister Dubois, die ihre graziöse Kunst sowohl in einem alten Wienerwalzer als auch in modernen Tänzen zum Ausdruck brachten und reichen Beifall ernteten.

hkr.

Ein bunter Abend

veranstaltet vom Berner Theaterverein

Letzte Woche fand die 22. Vereinsversammlung des Berner Theatervereins unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Paul Dumont statt. In kurzen Worten erstattete er Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, indem er sich auf den von Herrn Dr. E. Reinhard abgefassten Jahresbericht stützte. Ueber die Sommerspiele wusste er zu berichten, dass sie einen guten Erfolg zeigten und ohne Subvention durchgeführt werden konnten. Nachdem sowohl der Kassabericht, als auch die neu vorgesehenen Kredite für das Stadttheater bewilligt worden waren, dankte der Vorsitzende in herzlichen Worten den zahlreichen Mitgliedern des Theatervereins für ihre unermüdliche Unterstützung der Bestrebungen des Vereins. Lobenswert hob er auch die mühsame Arbeit des Kassiers Herrn Dr. E. Reinhard hervor und dankte

ihm für seine unentwegte und äusserst zuverlässigen Bemühungen im Interesse des Vereins und des Stadttheaters.

Im zweiten Teil des Abends wurden durch den Conférencier Alfred Bock in geistreicher und humorvoller Weise die neu engagierten künstlerischen Mitglieder des Theaters vorgestellt. Sibylle Spalinger eröffnete den Reigen mit einer ihr grosses Können verratenden Tanzvorführung. Es folgten der Tenorbuffo Albert Kunz und die durch ihr letztjähriges Gastspiel als Gretchen bereits bekannte Eleonore Heuss. Der Bassist Jakob Keller brachte mit seiner Ballade von Löwe seine schöne Stimme voll zur Geltung. Robert Campiche verkörperte den typischen jugendlichen Liebhaber und Rita Liechti schien, nach dem beifälligen Gemurmel im Publikum zu urteilen, allen in bester Erinnerung zu sein. Ueber ein beachtenswertes Können verfügt Raimund Bucher, der mit seinem Monolog des Marquis Posa die Zuhörer im Sturm mitriss. Marex Liven, der von einigen letztjährigen Gastspielen her schon den Meisten bekannt war, scheint der vollen Sympathie der zahlreichen Zuhörer schon sicher zu sein.

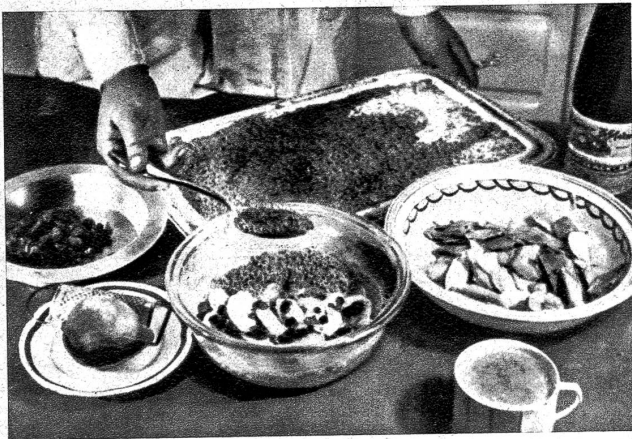
Im ganzen darf man die Theaterdirektion zu ihren Neuerwerbungen im darstellenden Künstlerkreis beglückwünschen. Sie scheint dieses Jahr mit grossen Trümpfen aufwarten zu können, und der unermüdliche und immer wieder mit neuen, guten Ideen aufwartende Conférencier zeigte, dass auch die altbekannten Künstler unseres Theaters von höchster Qualität sind und stets mit neuem Eifer an ihre Arbeit gehen.

hkr.

FÜR DIE KÜCHE

Pflaumen mit Speck

Zutaten: 250 g dünne Speckscheiben, 1 kg Pflaumen oder Zwetschgen, 20 g Fett, 1 Zwiebel, Zitronenschale, Salz, Pfefferkörner, Essig, eine Prise Zucker. Die Speckscheiben lässt man mit Butter, den Gewürzen und etwas Wasser fast weich kochen, gibt dann die ganzen Pflaumen dazu und kocht fertig. Zuletzt wird mit Salz, Essig und Zucker gewürzt und nach Belieben etwas Mehl darüber gestreut. Das Ganze serviert man zu geschwellten Kartoffeln.



Paniermehl-Auflauf mit Obst

In eine gebutterte und mit Paniermehl ausgestreute Form gibt man lagenweise Äpfel und Rosinen oder anderes Obst, Zucker und Paniermehl. Ueber das Ganze giesst man $\frac{1}{4}$ l Milch, in der man 1 bis 2 Eier verrührt hat sowie etwas Most, streut, wenn möglich, kleine Butterflöcklein auf die oberste Paniermehlschicht und bäckt zirka 45 Minuten. Dieser Auflauf kann auch mit Zwieback oder Weizenflocken gemacht werden.



Pflaumen mit Speck

Sodbrennen?
Saures Aufstossen
nach dem Essen?

Beginnen Sie
die bewährte Kur mit

ALUCOL

Dr. A. W. W. Bern

Immer mehr und mehr
liest man
Die Berner Woche

Aparte
STICKEREIEN
für Wäsche und Kleider

WILLY MÜLLER
Waisenhausplatz 21, II. Et., Bern
Bei Apotheke Delisberger